

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 26 (2021)

Rubrik: Archäologie : Kurzberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzberichte



Aedermannsdorf / Schmelzi

LK 1107 2612700/1238100

Beat Meier, ein pensionierter Geologe aus Olten, widmet sich seit Beginn des Jahres 2020 der systematischen Erforschung der Eisenerzabbaustellen im Kanton Solothurn. Bisher hat er über 40 Fundstellen begangen, die der Kantonsarchäologie vorwiegend nur aus der Literatur bekannt waren. Dank speziellen Geländekarten entdeckte Beat Meier auch neue Abbaustellen. Im Laufe des Jahres weitete er seine Forschungen auf Rohstoffvorkommen der Glasproduktion und auf Kalkbrennöfen aus.

In der Flur Schmelzi wurde im 19. Jahrhundert Eisen-erz abgebaut: Allein für das Jahr 1835 ist ein Ertrag von 30 Tonnen überliefert. Im frühen 20. Jahrhundert war einer von vier Stollen noch teilweise begehbar (E. Baumberger, Eisen- und Manganerze der Schweiz, 1923, 68). Beat Meier besuchte die Fundstelle im Juni 2020 dreimal und stiess 250 Meter südwestlich der Stollen auf weitere Abbaugruben und Abraumhalden. Diese waren stärker mit Moos bewachsen: Hier war wohl weniger lang als an der bisher bekannten Stelle Erz abgebaut worden.

ANDREA NOLD

Balsthal / Erzmatt

LK 1108 2620150/1239820

Im Dezember 2019 meldeten sich Beat Meier, Olten, und Beat Imhof, Trimbach, zwei pensionierte Geologen, bei der Kantonsarchäologie mit dem Anliegen, die Eisenerzabbaustellen Erzmatt und Fluewiti südlich von Balsthal zu erforschen und touristisch zu erschliessen. Gemäss schriftlichen Quellen wurde

dort bereits im 16. Jahrhundert nach Erz gesucht. Ab dem späten 18. Jahrhundert wurde das Erz durch zwei Schwarzwälder im Untertagebau abgebaut, bis 1809 ein Handelshaus mit Beteiligung von Ludwig von Roll die Gruben übernahm. Ab 1823 betrieb die Gesellschaft der Ludwig von Roll'schen Eisenwerke das Bergwerk bis zur Schliessung im Jahre 1849. Für diese Zeitspanne ist eine Ausbeute von über 9500 Tonnen gewaschenes Erz überliefert.

Beat Meier erhielt zusammen mit dem Archäologischen Institut der Universität Zürich die Bewilligung, ein Forschungsprojekt durchzuführen. Die Analyse des digitalen Terrainmodells (LiDAR) und Feldbegehungen lieferten einen hypothetischen Stollenplan für das Abbaugebiet auf der Erzmatt. Im Oktober 2020 fanden erste geophysikalische Messungen statt, mit denen zwei verschiedene Methoden im Hinblick auf einen grossflächigen Einsatz getestet wurden. Mittels Geoelektrik, die den elektrischen Widerstand im Boden misst, konnten Unregelmässigkeiten festgestellt werden, bei denen es sich um Stollen handeln könnte. Weitere Untersuchungen sind geplant.

ANDREA NOLD

Balsthal / Fluewiti

LK 1108 2619900/1239500

400 Meter südwestlich der Erzmatt (siehe oben) befand sich auf der Fluewiti im 19. Jahrhundert eine weitere Erzabbaustelle. Daniel Mona, Grellingen, unterstützte mit seinem Metalldetektor die Untersuchungen von Beat Meier, Olten, in den beiden Erz-abaugebieten Erzmatt und Fluewiti. Zwischen den

Abb. 1
Aedermannsdorf/Schmelzi.
Stark mit Moos überwachsene
Abraumhalde im neu ent-
deckten Abbaufeld.

Abb. 2
Balsthal/Erzmatt.
Pinge (trichterartige Ver-
tiefung) über einem
eingestürzten Schacht.

Abb. 3
Balsthal/Fluewiti.
Zwei kleine Pickel und ein
Keil der Erzgräber. M 1:4.

Abb. 4
Büren/Thalacker.
Verbogenes Schälchen aus
Bronze. Durchmesser:
8,3 Zentimeter.

Abb. 5
Deitingen/Deitinger Wald.
Neuzeitliches Münz-Ensemble
mit einem Batzen (Kat. 2), vier
Halbbatzen (Kat 1.3–5) und
einem Quart (Kat. 6).
M 1:1.



mächtigen Abraumhalden auf der Fluewiti fand er bei zwei Begehungen im März und im April 2020 einen Keil und zwei Pickel, die die Erzgräber dort hinterlassen hatten.

Auf einen Zeitungsartikel über die Testmessungen auf der Erzmatt meldete sich ein ehemaliger Forstmitarbeiter bei Beat Meier. Er schilderte, wie er vor 20 Jahren auf der Fluewiti durch ein enges Loch im Boden gekrochen und plötzlich in einem Stollen gestanden sei. Nach mehreren erfolglosen Versuchen, diesen Stollen aufzufinden, schloss sich der damalige Revierförster Peter Wyss, Härkingen, der Suche an und fand die gesuchte Stelle auf Anhieb. Der Stolleneingang ist aber in der Zwischenzeit eingestürzt.

ANDREA NOLD

Büren/Thalacker

LK 1067 2617370/1255570

Im März 2020 begleitete die Kantonsarchäologie unter Mitarbeit von Hubert Gehrig, Seewen, den Aushub eines Einfamilienhauses. Bereits im Jahr 2006 war 30 Meter südlich davon eine römische Kulturschicht dokumentiert worden (ADSO 12, 2007, 62). Bei der Untersuchung von 2020 kam in 1,5–2,5 Meter Tiefe erneut eine römische Schuttsschicht mit Kalkbruchsteinen und Ziegelfragmenten zum Vorschein. Die bis zu 60 Zentimeter mächtige Schicht dünnte gegen Osten aus. Das eigentliche Gebäude ist somit auf dem westlichen, nicht überbauten Teil der Parzelle zu vermuten. Hier fanden sich in einem Kanalisationsgraben denn auch gemörtelte Kalkbruchsteine, die zu einer Mauer gehören könnten. Unter den wenigen Funden sticht ein Schälchen aus Bronze heraus. Die Neuentdeckung bestärkt die Vermutung, dass im Thalacker ein römischer Gutshof gestanden hatte.

FABIO TORTOLI



Deitingen/Deitinger Wald

LK 1127 2615682/1229719

Die regelmässigen Begehungen mit dem Metalldetektor haben im heute bewaldeten Areal eines ehemaligen römischen Gutshofs erneut mehrere römische Münzen zu Tage gebracht, so dass unterdessen 68 antike Münzen von dieser Fundstelle vorliegen (ADSO 21, 2016, 75). Am 12. März 2019 entdeckte Jonas Rieder, Wangen an der Aare, außerdem ein kleines Ensemble von sechs neuzeitlichen Münzen. Die Münzen fanden sich alle zusammen circa 5 Zentimeter unter der Oberfläche. Die Fundstelle liegt etwas südlich des römischen Gutshofs. Auf Blatt 7 der Dufourkarte, das im Jahr 1845 vermessen wurde, ist an der Stelle ein Weg verzeichnet, der aber heute vom Wald zugewachsen ist.

Mit dem Ensemble liegt sehr wahrscheinlich eine verlorene gegangene Börse oder Barschaft vor uns. Die Münzen stammen aus verschiedenen Kantonen (Bern, Luzern, Freiburg, Waadt und Genf) und zei-



gen den Kleingeldumlauf im Kanton Solothurn in den Jahrzehnten vor der Gründung des Bundesstaates 1848 und der Einführung einer schweizerischen Einheitswährung 1851. Zwei der sechs Münzen wurden vor dem kurzen Intermezzo der Helvetischen Republik 1798–1803 geprägt, vier danach, das jüngste 1826 in Bern. Das Ensemble zeugt auch vom Scheitern des Versuches, die Münzvielfalt in der Nordwestschweiz zu beseitigen. 1825 hatten sich die Kantone Bern, Basel, Freiburg, Solothurn, Aargau und Waadt zu einem Münzkongress zusammengeschlossen. Die Mitglieder verpflichteten sich, einheitliche Franken und Batzen mit einem gemeinsamen Münzbild zu prägen: Die Batzen und Halbbatzen sollten auf der einen Seite das jeweilige Kantonswappen und auf der anderen ein Schweizer Kreuz mit einem C in der Mitte zeigen. Auf dem Berner Halbbatzen von 1826 (Kat. 1) ist diese Verordnung bereits umgesetzt; man hat dazu ein älteres Stück überprägt. Im Rahmen der Reform sollten

auch alle fremden und älteren Münzen verboten werden. Dies konnte allerdings nicht realisiert werden, wie auch unser Ensemble belegt.

Der Batzen aus Luzern (Kat. 2) bildet das werthöchste Stück, der Quart aus Genf (Kat. 6) das wertniedrigste. Die anderen vier sind alles Halbbatzen- oder 5-Rappen-Stücke, was dem gesamten Ensemble einen Wert von etwas mehr als 3 Batzen, also 30 Rappen gibt. Dies war auch damals keine grosse Summe, denn in dieser Zeit betrug ein Tageslohn etwa 10 Batzen; für ein Kilogramm Brot beispielsweise waren um die 3 Batzen zu bezahlen, für ein Kilogramm Kartoffeln etwa einen halben.

CHRISTIAN SCHINZEL

Katalog

1 Bern, Kanton.

Halbbatzen, Bern 1826.

Vs.: CANTON BERN 1826 / * 5 RAP *, Kantonswappen.

Rs.: DIE CONCORDIER. CANTONE DER SCHWEIZ-

Kreuz, in der Mitte C, in den Schenkeln Blüten.

Bl, 1,646 g, 23,2–23,4 mm, 180° A 2/2 K 2/2.

DIVO–TOBLER 1969², S. 35, Nr. 44.

Inv.-Nr. 26/3/85.3.

Bem.: überprägt auf Halbbatzen 1818/1824 (DIVO–TOB-

LER 1969², S. 35, Nr. 42) oder Halbbatzen 18. Jh. (DIVO–TOB-

LER 1974, S. 97, Nr. 525); Schluss der Legende [] DEBIT

auf Vs. 210° erkennbar.

2 Luzern, Kanton.

Batzen, Luzern 1813.

Vs.: CANTON + LUCERN / 1813; Kantonswappen zwischen

Palmzweigen.

Rs.: 1 / BATZEN / 10 / RAPPEN; in Lorbeerkrantz.

Bl, 2,323 g, 22,2–22,4 mm, 180° A 1/1 K 1/2.

DIVO–TOBLER 1969², S. 47, Nr. 66.

Inv.-Nr. 26/3/85.1.

3 Luzern, Kanton.

Halbbatzen, Luzern 1813.

Vs.: CANTON LUCERN / 1813; Kantonswappen zwischen

Palmzweigen.

Rs.: ½ / BATZEN / 5. RAP.; in Lorbeerkrantz.

Bl, 1,678 g, 23,2–23,6 mm, 180° A 1/1 K 1/2.

DIVO–TOBLER 1969², S. 47, Nr. 67.

Inv.-Nr. 26/3/85.2.

4 Freiburg i. Ü. Stadt.

Halbbatzen, Freiburg i. Ü. 1788.

Vs.: * MONETA REIPUB. FRIBURGENSIS; Stadtwappen.

Rs.: * SANCTUS * NICOLAUS * / 1788; Ankerkreuz mit

Blumen in den Winkeln.

Bl, 1,297 g, 21,7–21,8 mm, 180° A 2/2 K 2/2.

DIVO–TOBLER 1974, S. 183, Nr. 656n.

Inv.-Nr. 26/3/85.4.

5 Waadt, Kanton.

Halbbatzen, Lausanne 1809.

Vs.: * CANTON DE VAUD * / 1809; Kantonswappen.

Rs.: ½ / Batz. / 5. RAP.; in Kranz.

Bl, 1,606 g, 23,0–23,2 mm, 180° A 2/2 K 2/2.

DIVO–TOBLER 1969², S. 140, Nr. 238a.

Inv.-Nr. 26/3/85.5.

6 Genf, Stadt.

Quart, Genf 17. Jh.

Vs.: [GE]NEVA. CIVITAS []; Stadtwappen.

Rs.: [POST. TE]NEBRAS. LVX; Ankerkreuz.

Bl, 0,282 g, 8,9–14,4 mm, 315° A 2/2 K 2/2.

DIVO–TOBLER 1987, S. 497, Nr. 1685.

Inv.-Nr. 26/3/85.6.

Bem.: halbiert.

Grenchen / Eusebiuskirche

LK 1126 2596650/1226900

Von Januar bis Mai 2020 wurden bei der Eusebiuskirche in Grenchen verschiedene Umgebungsarbeiten durchgeführt. Beim Aushub für das Fundament einer neuen Stützmauer westlich der Kirche kamen menschliche Knochen zum Vorschein. Mitarbeiterinnen der Kantsarchäologie legten acht Skelette frei, die von verschiedenen Leitungen und anderen Ein-



Abb. 6
Grenchen/Eusebiuskirche.
Ein Mitarbeiter der Kantsarchäologie bei der Freilegung eines der stark gestörten Skelette.

Abb. 7
Hägendorf/Schleipfrain.
Bronzerassel aus der älteren Eisenzeit.
M 1:1.

griffen stark gestört waren. Keines der Skelette lag vollständig innerhalb der Baugrube. In einem Grab kamen ein bronzenes Medaillon sowie ein Knopf aus Bein zum Vorschein. Solche Beinknöpfe waren in der Neuzeit weit verbreitet – Vergleichsbeispiele stammen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Die Gräber gehören somit zum Friedhof der 1812 geweihten Eusebiuskirche oder deren Vorgängerin. Mit Sicherheit haben sie nichts mit dem Massengrab für die Opfer des Franzoseneinfalls 1798 zu tun, denn dieses liegt östlich der Kirche. 1870 wurde der Friedhof bei der Kirche aufgehoben und zum Lindenpark westlich des Ortes verlegt.

ANDREA NOLD

Hägendorf / Schleipfrain

LK 1088 2629440/1243400

Am 20. Januar 2020 fand René Steiger, Niederbuchsiten, bei einer Prospektion mit dem Metalldetektor eine kleine Bronzerassel. Ein heute fehlender kleiner Kieselstein sorgte einst dafür, dass die Rassel einen Ton von sich gab. Gleich mehrere solcher Rasseln kennen wir aus dem bekannten Hügelgräberfeld von Subingen/Erdbeeri-Ischlag. Sie stammen aus der älteren Eisenzeit (Hallstatt D1, um 600 v. Chr.). Besonders auffällig sind die sechs Rasseln als Teil einer Halskette, die einer hochgestellten keltischen Dame aus Subingen mit ins Grab gegeben wurde. Es wird vermutet, dass solche Rasseln als Abwehrzauber gegen böse Geister oder Krankheiten getragen wurden. Wie die Rassel an den Fundort im Wald oberhalb von Hägendorf gelangt ist, bleibt unklar. Grabhügel sind in der Gegend jedenfalls keine bekannt.

CHRISTOPH LOETSCHER



Abb. 8
Herbetswil/Schattenberg.
Blick in den vorderen Teil des
14 Meter langen und circa
1,7 Meter hohen Stollens.

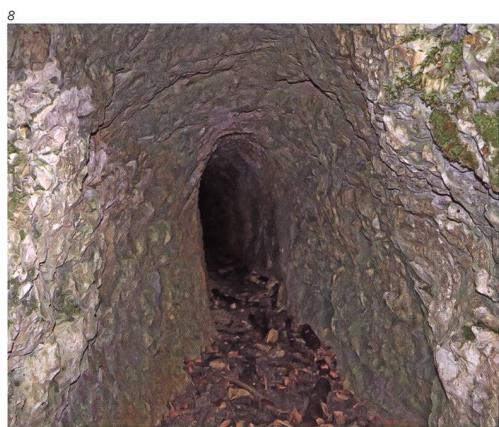


Abb. 9
Hofstetten-Flüh/Fürsten-
steinholz.
Acht der insgesamt 30 mittel-
alterlichen Geschossspitzen.
Links: Seltene Geschossspitzen
mit pyramidalem Blatt und
Widerhaken; rechts: Geschoss-
spitzen mit rhombischem
Blattquerschnitt.
M 1:3.

Abb. 10
Laupersdorf/Schwang.
LiDAR-Aufnahme des Schürf-
gebietes. Vor allem im
Nordteil sind deutliche Spuren
zu erkennen.

Herbetswil / Schattenberg

LK 1107 2611480/1237570

Beat Meier, Olten, besuchte im Rahmen seiner systematischen Begehung der Eisenerzabbaustellen im Thal auch den Schattenberg südlich von Herbetswil. Hier wurde von 1830 bis 1837 mittels Stollen 276 Tonnen Erz abgebaut (E. Baumberger, Eisen- und Manganerze der Schweiz, 1923, 69). Dank den LiDAR-Daten konnte Beat Meier das von Baumberger falsch lokalisierte Abbaugelände im Juni 2020 ausfindig machen. Er fand Spuren von zahlreichen Abbaustrichtern, sogenannten Pingen, und deren Schutthalde. Ein bereits von Baumberger beschriebener Stollen war immer noch auf einer Länge von 14 Metern begehbar. Dieser Stollen schnitt die sogenannten Karsttaschen, in denen das Bohnerz abgelagert war, von unten und von der Seite her an. Auf diese Weise konnten die Bergmänner das Erz besser abbauen. Anton Meier, Matzendorf, machte Beat Meier bei einer gemeinsamen Begehung im März 2021 auf zwei weitere 5 bzw. 7 Meter lange Stollen aufmerksam, deren Vortrieb aufgrund fehlender Anzeichen für Bohnerz offenbar bald wieder eingestellt worden war. Das im langen Stollen abgebauten Erz wurde laut Baumberger in einer Riese, einer rutschbahnartigen Holzrinne, auf den tiefer am Hang liegenden Weg befördert. ANDREA NOLD

Hofstetten-Flüh / Fürstensteinholz

LK 1067 2606725/1257425

Im Winter 2016 fand Bruno Jagher, Basel, auf einem Felsgrat 160 Meter westlich der Burgstelle Fürstenstein zahlreiche mittelalterliche Eisenfunde, darunter viele Pfeileisen, einige Huf- und Schuhnägel und drei

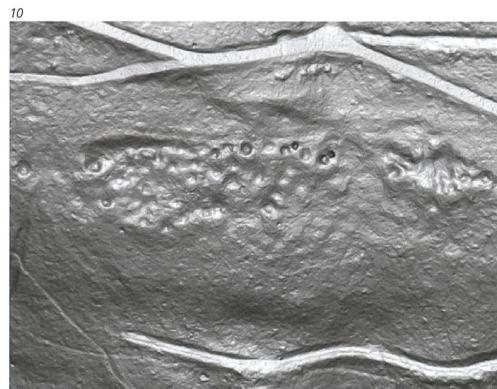


Schnallen. Die Funde gelangten im März 2021 via die Archäologie Baselland an die Kantonsarchäologie Solothurn.

Die Burg Fürstenstein hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich: Wahrscheinlich durch die Herren von Rotberg gegründet, wurde sie 1302 erstmals als Lehen des Bischofs von Basel erwähnt. 1308 und 1412 wurde sie belagert, anschliessend zerstört und im Jahr 1515 an Solothurn verkauft. Seit dem 19. Jahrhundert gehört die Burg zur basellandschaftlichen Gemeinde Ettingen, und die Kantongrenze verläuft direkt westlich der Ruine.

Insgesamt kamen 30 Pfeileisen zum Vorschein, zum grossen Teil Tüllengeschossspitzen mit rhombischem Blattquerschnitt. Aussergewöhnlich sind die vier Geschossspitzen mit pyramidalem Blatt mit dreieckigem Querschnitt und Widerhaken. Solche Typen sind nördlich der Alpen erst im Spätmittelalter vertreten; bei der nahe gelegenen Ruine Pfeffingen sind zahlreiche Exemplare zum Vorschein gekommen, sonst sind sie selten. Stammten die Pfeileisen von Belagerern oder von Verteidigern der Burg? Die Stellung der Belagerer wird aus topographischen Gründen eigentlich östlich der Burg vermutet. Vielleicht wurde auch ein Angriff vom westlichen Felsgrat aus gestartet, oder der Grat diente den Burgbewohnern bei Schiessübungen als natürlicher Geschossfang.

ANDREA NOLD



Relief: Amt für Geoinformation Solothurn.

Laupersdorf / Schwang

LK 1107 2616330/1241610

Die vier bekannten Eisenerzabbaustellen Faichlen, Bärenmatt, Bachtalen und Schadboden nördlich oberhalb von Laupersdorf waren teilweise gleichzeitig, teilweise nacheinander zwischen 1825 und 1876 in Betrieb und belieferten die von Roll'schen Eisenwerke in der Klus mit Eisenerz (zuletzt ADSO 25, 2020, 74). Im Rahmen der Begehung dieser Abbaustellen im Frühling 2020 fielen Beat Meier, Olten, in den LiDAR-Aufnahmen in der Flur Schwang, 400 Meter nordöstlich und 200 Meter höher als die Abbaustelle Schadboden, Unregelmässigkeiten im Gelände auf. Auf einer Fläche von 30×140 Metern reihen sich zahlreiche kreisförmige Vertiefungen mit 2–4 Meter Durchmesser aneinander: Diese Gruben wurden auf der Suche nach verhüttbarem Erz angelegt, das in den Verfüllungen sogenannter Karsttaschen vorkommt. Die Erzgräber erkannten dies

anhand der typisch rötlichen Farbe des Bodens, gruben die erzhaltige Erde aus und lagerten den unertragbaren Abraum meist ringförmig um die Schürfstellen ab. Weiter westlich, wo die Erzvorkommen oberflächlich weniger gut sichtbar waren, sondierten sie das Gelände wohl systematisch. Die Abbaugruben weisen darauf hin, dass sie zumindest teilweise erfolgreich waren. Die Datierung dieser Spuren ist unklar. Ein daran vorbeiführender Weg wird weiter westlich von der Risi, einem Bergsturz von 1835, geschnitten: Der Weg und wohl auch die Abbaugruben bestanden somit bereits vor 1835.

ANDREA NOLD

Messen/Kirche und Umgebung

LK 1146 2600790/1215550

Im Rahmen eines Neubaus östlich des Hauptgebäudes eines römischen Gutshofes (ADSO 3, 1998, 58–83) führten wir im Winter 2019/2020 eine mehrwöchige Ausgrabung durch. Das gegen Osten und Süden abfallende Areal lag im Wirtschaftsteil



des Gutshofes. Auf einer Fläche von rund 18×20 Metern entdeckten wir unter einem 1,2–2 Meter mächtigen Schwemmsediment eine römische Schuttschicht. Diese war bis zu 40 Zentimeter stark und enthielt nur wenige Funde. Darunter zeichneten sich im natürlichen Untergrund verschiedene Strukturen ab. Oben am Hang zeugten sechs Pfostenlöcher von einem kleinen Holzgebäude. In der Nähe lagen drei Gruben mit Keramikscherben aus dem 1.–2. Jahrhundert. Hangabwärts verliefen mehrere Drainagegräben, die 50–70 Zentimeter breit und bis zu 50 Zentimeter tief waren. Zwei Gräben mit einem Abstand von 3,2 Metern entwässerten das Areal in Richtung Osten. Rechtwinklig dazu führten zwei weitere Gräben in Richtung Süden zu einer West-Ost verlaufenden Senke. Darin kam eine mindestens 1×3 Meter grosse Grube zum Vorschein. Die Sohle war mit Geröllen ausgelegt, während die Wände zum Teil mit Lehm abgedichtet waren. FABIO TORTOLI

Niederbuchsiten/Hinterer Schweissacker

LK 1108 2625400/1236675

Im Jahr 1864 vermeldete eine kantonsweit durchgeführte Umfrage nach Altertümern beim Schnegghof einen zugerundeten, wohl von Menschenhand aufgeworfenen Hügel. Gemäss der Umfrage, die sogenannte Antiquarische Korrespondenz, seien darin noch keine Nachforschungen gemacht worden. Der



Abb. 11
Messen/Kirche und Umgebung.
Die Grabungsfläche von 2019/2020 aus der Vogelperspektive. Die Drainagegräben zeichnen sich im natürlichen Untergrund besonders gut ab.

Abb. 12
Niederbuchsiten/Hinterer Schweissacker.
Der neu lokalisierte mögliche Grabhügel wird links von einem Waldweg durchschnitten.

Abb. 13
Olten/zwischen Marktgasse 25/27 und 32.
Römische Mauer in einem Kanalisationsgraben.
Gegen Osten.

Schnegghof konnte zwar im heutigen Schweissacker lokalisiert werden, die genaue Lage des mutmasslichen Grabhügels war jedoch bis vor kurzem unbekannt. Bei einer routinemässigen Kontrolle der LiDAR-Karte, eines seit einigen Jahren zur Verfügung stehenden dreidimensionalen Oberflächenmodells, fiel einer Mitarbeiterin der Kantonsarchäologie 300 Meter nördlich des Bauernhofes eine Erhebung auf. Bei einer Begehung im März 2020 wurde der Hügel dokumentiert. Er hat einen Durchmesser von 30–37 Metern und eine Höhe von ungefähr 2 Metern. Ein wohl um 1930 angelegter Waldweg führt am Westrand durch den Hügel; eine Wegabzweigung am Südrand entstand wahrscheinlich erst in den 1950er-Jahren. Aus dieser Zeit sind keine Fundmeldungen bekannt, die auf Gräber im Hügel hinweisen würden. Auch eine Begehung mit dem Metalldetektor im März 2020 blieb ergebnislos.

ANDREA NOLD

Olten/zwischen Marktgasse 25/27 und 32

LK 1088 2635130/1244395

Während der Umbauarbeiten in der Marktgasse 27 wurde für den Anschluss der Kanalisation ein Graben in der Marktgasse ausgehoben. Darin kam eine 2,9 Meter breite, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Mauer zum Vorschein (siehe S. 32, Abb. 4.3 in diesem Heft). Die nur in einer Höhe von knapp 40 Zentimeter freigelegte Mauer war im Osten gegen das Erdreich gesetzt; im Westen waren über dem Fundament aus Gussmörtelmauerwerk noch drei Lagen von gesetztem Mauerwerk zu erkennen. Eine dünne «Dreckfuge» zwischen zwei Mauerabschnitten zeugt vom etappenweisen Bauablauf: Zunächst wurde die Baugrube für den südlichen Mauerteil ausgehoben und mit Steinen und Mörtel verfüllt. Nach einigen Tagen des Aushärtens setzte



Abb. 14
Olten/Marktgasse 27.
Von der Wasserleitung waren nur noch die eisernen Muffen, mit denen die hölzernen Deuchel zusammengehalten wurden, erhalten.

Abb. 15
Seewen/Mülmatt.
Ostprofil des Sondierschnitts mit den beiden Brandschichten.

man den Fundamentgraben weiter nach Norden fort. Dabei war kein direkter Anschluss an das bereits bestehende südliche Fundament mehr möglich, denn hier war das Erdreich, die spätere «Dreckfuge», bereits an den Mauermörtel gebunden.

Bei diesen Mauerresten handelt sich um die südliche Fortsetzung eines zwischen 1875 und 1998 in Werkleitungsgräben mehrmals beobachteten massiven Mauerblocks, der als Teil der Castrumsmauer oder einer Vorgängerbefestigung zum Castrum gedeutet wurde (ADSO 4, 1999, 51–53). Die Interpretation als Castrumsmauer kann heute ausgeschlossen werden. Die genaue Datierung und die Funktion dieser Mauerreste müssen leider weiterhin offenbleiben. Aufgrund einer Mörtelanalyse durch die ETH Zürich ist die Mauer aber eher in die Zeit des Castrums zu datieren, da die Zusammensetzung des Mörtels ähnlich ist wie bei anderen analysierten Proben aus der Castrumsmauer (siehe Beitrag Nold in diesem Heft).

ANDREA NOLD

Olten / Marktgasse 27

LK 1088 2635120/1244380

Im Jahr 2020 wurden der Alte Spittel und der sogenannte Hexenturm in der Südwestecke der Oltner Altstadt umgebaut. Da keine grösseren Bodeneingriffe geplant waren, beschränkte sich die Kantonsarchäologie im Juli und August 2020 auf punktuelle Untersuchungen und Sondierungen. Dabei kamen Befunde aus römischer Zeit, dem Spätmittelalter und der Neuzeit zum Vorschein. Aus der Zeit des Vicus, der römischen Kleinstadt des 1.–3. Jahrhunderts, stammten Reste von mehreren Mörtelböden sowie einer Mauer. Die wichtigste Entdeckung war ein bisher unbekanntes Teilstück der spätantiken Castrumsmauer (siehe Beitrag Nold in diesem Heft). Verschiedene Mörtel- und Lehmböden gehörten zu einem mindestens $4,5 \times 6,3$ Meter grossen Gebäude aus dem Spätmittelalter. Es handelt sich dabei wohl um die Reste desjenigen Hauses, das der Stadt Olten im Jahr 1482 zur Einrichtung eines Spittels, eines Armen- und Waisenhauses, geschenkt wurde. Im Jahre 1544 entstanden das heute bestehende Gebäude und im Jahr darauf der «Hexenturm». Eine Deuchelleitung, deren Entstehungszeit nicht genau eingegrenzt werden kann, versorgte den Spittel mit Frischwasser. Damit war das Armenhaus eines der ersten Gebäude in Olten mit eigenem Wasseranschluss.

Im März 1866 stürzten aufgrund des instabilen Baugrundes ein Teil der Fassade des Spittels sowie die



Fassaden zweier angrenzender Häuser ein. Die Abbruchkante zeigte sich im Befund als Baufuge zwischen der mittelalterlichen Stadtmauer und dem neuen Mauerwerk des 19. Jahrhunderts (siehe S.32, Abb. 4.5–6 in diesem Heft). Gemäss den historischen Quellen hatten glücklicherweise alle Bewohner diesen Einsturz überlebt.

ANDREA NOLD

Seewen / Mülmatt

LK 1087 2616820/1253360

Der mittelalterlich-neuzeitliche Gewerbeplatz am Seebach im Süden des Dorfes wurde im Jahr 2019 bei Bauarbeiten entdeckt (ADSO 25, 2020, 77). Am 9. September 2020 meldete Hubert Gehrig, Seewen,

15



dass bei einem Humusabtrag für einen Abstellplatz erneut Eisenschlacken zum Vorschein gekommen seien. Der Fundort liegt rund 50 Meter von der Entdeckung 2019 entfernt auf der gegenüberliegenden Seite des Baches. Die Schlackenschicht wurde bei den Bauarbeiten nur auf wenigen Quadratmetern oberflächig freigelegt. In einem kleinen Baggerschnitt zeigten sich u. a. zwei aufeinander folgende Brandschichten mit vielen Holzkohlen und Resten gebrannten Lehms. Während die untere Brandschicht keine Funde lieferte, enthielt die obere Brandschicht zahlreiche Eisenschlacken und Ofenteile. Aus beiden Brandschichten entnahmen wir Holzkohlestücke, die an der Universität Bern mittels der C14-Methode ins 9./10. respektive 11./12. Jahrhundert datiert wurden (BE-16297.1.1; BE-16296.1.1).

FABIO TORTOLI

Trimbach / Froburg, südöstlich des Kurhauses

LK 1127 2612690/1230040

Am 21. März 2019 fand Roger Bättig, Luzern, 300 Meter nordöstlich der spätrömischen Höhensiedlung auf der Froburg eine Münze des Galerius als Caesar (293–305). Die Vorderseite zeigt das Portrait des Herrschers, die Rückseite den Genius – Personifikation oder Schutzgottheit – des römischen Volkes mit Opferschale und Füllhorn. Die Münze mit dem Wert eines Follis zeugt von Reformen der römischen Verwaltung. Mit der Rückeroberung Britanniens im Jahr 296 n. Chr. waren alle ab 260 n. Chr. eigenständigen Provinzen im Westen wieder ins Römische

16



17



Abb. 16
Trimbach/Frohburg,
südöstlich des Kurhauses.
Kupfermünze (Follis)
des Galerius als Caesar.
Um 300–305 n. Chr.
M 1:1.

Abb. 17
Welschenrohr-Gänsbrunnen/
Walenmattweid.
Eisenerzschürfstellen mit
Aushubhalden.
Foto: Beat Meier, Olten.

Reich eingegliedert – das Imperium Romanum war territorial zur alten Grösse zurückgekehrt. Zur effizienteren Verwaltung schuf Kaiser Diokletian (284–305) ein neues Herrschaftssystem, die sogenannte Tetrarchie (Viererherrschaft). Dabei wurde das Reich administrativ in eine West- und eine Osthälfte geteilt, die von je einem Augustus regiert wurde, dem je ein Caesar als Mitregent zur Seite stand. Galerius wurde 293 n. Chr. von Diokletian zu seinem Mitregenten in der Osthälfte des Reiches ernannt und folgte ihm nach seinem Rücktritt 305 n. Chr. ins Amt des Augustus. Parallel dazu wurde auch das Münzwesen ab 294 n. Chr. reformiert: Mit der Einführung des Follis als neues Buntmetallnominal wurden die alten Kupfermünzen ausser Kurs gesetzt. Zudem wurde für die Edelmetallmünzen eine strengere Kontrolle der Metallegierungen durchgesetzt. Geprägt wurden Münzen im Namen aller Regenten in allen Münzstätten des Reiches.

Die vorliegende Münze ist aber auch als Einzelstück interessant, denn sie vereinigt einen Vorderseitenstempel (mit von hinten gesehener Büste) der Münzstätte Treveri (Trier) mit einem Rückseitenstempel (ohne Officia- oder Münzstättensiegel) der Münzstätte Londinium (London).

CHRISTIAN SCHINZEL

Katalog

1 Diokletianus (284–305) für Galerius Maximianus Caesar.
Follis, Londinium ca. 300–305.
Vs.: MAXIMIANVS NOB CAES; dapierte Panzerbüste
n.r., von hinten gesehen mit Lorbeerkrantz.
Rs.: GENIO POPV-LI ROMANI; Genius n.l. mit Patera und
Cornucopiae.
AE, 9,805 g, 26,9–29,1 mm, 195°, A 2/2 K 1/1.
RIC VI, S. 183, Nr. 217b (Typ Vs.); RIC VI, S. 124, Nr. 15 (Typ
Rs.).
Inv.-Nr. 120/45/1.1.
Bem.: Vs. leicht dezentrierte Prägung.

Welschenrohr-Gänsbrunnen / Walenmattweid

LK 1107 2602800/1236000

Beat Meier, Olten, fielen bei der Erforschung der Eisenerzabbaustellen im Thal im digitalen Terrainmodell (LiDAR) auf der Walenmattweid einige Vertiefungen auf. Diese Einsenkungen sind auf der geologischen Karte als Dolinen gekennzeichnet. Bei einer Begehung im Mai 2020 beobachtete Beat Meier jedoch rot verfärbte Erde, ein typisches Anzeichen für eisenhaltige Schichten, sowie Aushubhaufen um einige dieser Gruben. Bei den meisten dieser Vertiefungen handelt es sich um sogenannte Karsttaschen, in denen nach Eisenerz geschürft wurde. Die Ablagerungen in den Karsttaschen sind nämlich häufig mit Bohnerz angereichert. Ludwig Eschenlohr kartierte an dieser Stelle einen möglichen Verhüttungsplatz auf Berner Seite der Kantongrenze (L. Eschenlohr, Recherches archéologiques sur le district sidérurgique du Jura central suisse, Lausanne 2001, 305). Bei einer weiteren Begehung im April 2021 fand Beat Meier weder auf Berner noch auf Solothurner Seite Spuren von Eisenverhüttung.

ANDREA NOLD